

~~LH 775 K~~

Nekr K 0012



Erinnerung

an den sel. verstorbenen

Eduard Keller

a. Pfarrer

Mitglied der Kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft von 1866—1894.

Präsident der Gesellschaft von 1886—1894.

Verfasst

von seinem Aktuar, H. Hirzel, Pfarrer.

ZÜRICH

DRUCK VON ED. LEEMANN (VORM. E. HERZOG)

1894.

Doppelt wehmütig und schmerzlich berührt es uns, auch dem Manne einen Nekrolog schreiben zu müssen, der Jahre lang das Haupt und die Seele unserer Gesellschaft war. Wohl hatte unser Freund seit längerer Zeit mit schweren Krankheitsanfällen zu kämpfen, aber wir hofften, dass der früher so starke Mann bei mehr Musse wieder gesunden, dass die kräftige Eiche noch einmal das sturmgebeugte Haupt erheben und frisch ergrünen werde. Das Schicksal wollte es anders. Der Tod legte seine Hand auf das Herz, das bis zuletzt für unsere Gesellschaft und ihre hohen Ziele so warm und kräftig geschlagen hatte. Möge die freundliche Erinnerung an den eifrigen und thatkräftigen Präsidenten manches Glied unserer Vereinigung zu frischem gemeinnützigem Wirken anspornen.

Eduard Keller ist ein Sohn des Zürcher Oberlandes. Im Jahre 1834 in Fischenthal geboren wuchs er in der frischen Luft der heimatlichen Berge auf; als ihr Angebinde brachte er einen gesunden, kräftig gebauten Körper und einen energischen weitblickenden Geist mit ins arbeitsreiche Leben. Nachdem er die Schulen seines Geburtsortes und das Gymnasium in Zürich durchlaufen, wandte er sich erst in vorgerücktern Jahren dem Studium der Theologie zu. Von der Thatkraft des einem idealen Sinn und Streben huldigenden Studenten zeugt es, dass er im Jahre 1854 die Vereinigung der Zofinger und Helveter nicht bloss anregte, sondern trotz aller Hindernisse mit Begeisterung durchführte; auch ist er der Altzofingia, deren Präsident er war, bis zum letzten Hauche treu geblieben.

Dass er das, was im Herzen glühte, auch in treffende und passende Worte zu kleiden wusste; dass ihm die Gabe der Beredsamkeit in nicht geringem Masse zu Gebote stand, dafür zeugt folgende hübsche Erinnerung, die ein Studienfreund berichtet: »Es war am 10. November 1859, dem 100jährigen Geburtstag Schillers, als nach der offiziellen Festrede Vischers in der St. Peterskirche der festliche Abend noch die Elite der Schillerverehrer im »Obmannamt« versammelt fand. Ich kam neben meinen Freund Keller zu sitzen, der damals noch als stud. theol. in Zürich wohnte. Da hatten denn eben die begeisterten Toaste Dr. Kleins und Moleschotts ausgeklungen, als mein Keller, den ich noch nie öffentlich sprechen gehört, an sein Glas klingelte. Ich hatte kaum Zeit, ihm einen gelinden Rippenstoss zu versetzen und ein ängstliches: »Um Gotteswillen, blamiere Dich nicht!« hinzuzufügen, als er schon stramm aufgestanden war, anhub und in schwungvoller, echt studentischer Begeisterung den jugendlichen und ewig jungen Schiller dankbar feierte und pries als das unsterbliche Vorbild der nach den höchsten Idealen ringenden akademischen Jugend — mit einem Erfolg, dass das letzte Wort von den brausenden Bravos der ganzen Versammlung verschlungen wurde und die beiden Vorredner nicht nur, sondern Alles, was sich hinzudrängen konnte, meinem Nachbar stürmisch die Hand zu drücken kam. Ich meinerseits war — baff und entzückt: Eduard Keller hatte sich nicht blamiert.«

Nachdem er sein Examen bestanden und ein Vikariat in Neumünster bekleidet, wurde Keller 1865 von der Gemeinde Altstetten zum Pfarrer gewählt und wirkte hier bis 1882. Als Prediger hat er immer den freisinnigen Standpunkt vertreten; was er im fleissigen Forschen errungen und sich als innerste Ueberzeugung angeeignet hatte, das sprach er auch auf der Kanzel frei und offen aus. Als Seelsorger und als Lehrer der Jugend erfüllte er seine Pflicht in der Schule und an

den Krankenbetten treu und gewissenhaft. Die verhältnismässig kleine Gemeinde gewährte einer vollen Manneskraft auch noch Zeit zu anderweitiger Beschäftigung. Keller bethätigte sich vorzüglich auf drei Gebieten in hervorragender Weise.

Zunächst auf dem der Schule. Bald wurde er in die Bezirksschulpflege gewählt und rückte 1879 nach dem Tode Brunners zu ihrem Präsidenten vor. Nicht nur auf dem Gebiete der staatlichen Volksschule sondern auch auf dem der Freiwilligkeit trat er für die Volksbildung ein; so bearbeitete er mit seinem Freunde Pfarrer Niedermann das von Prof. Dr. Kinkelin in Basel gesammelte Material »der schweizerischen Vereine für Bildungszwecke im Jahre 1871.« —

In zweiter Linie widmete er sich mit viel Eifer und Hingebung der Gemeinnützigkeit. Vom Jahre 1866 an war er Mitglied sowohl unserer kantonalen Gesellschaft als auch der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Zürich, wofür letztere er 11 Jahre als Präsident leitete. 1872 hielt Keller in derselben ein Referat über den »Stand der Vorarbeiten zur Errichtung einer Zwangsarbeitsanstalt.« Seine Anregung führte zur Gründung der Zwangsarbeitsanstalt in Uitikon am Albis. Der Einrichtung, Leitung und Beaufsichtigung dieser Anstalt widmete Keller während 15 Jahren einen grossen Teil seiner Zeit und Kraft. Von der Umsicht und dem Eifer, mit welchen sich Keller der verschiedensten gemeinnützigen Fragen und Aufgaben annahm, ist auch der Bericht über die 15jährige Wirksamkeit der gemeinnützigen Bezirksgesellschaft Zürich, den er in der Versammlung vom 3. Dezember 1876 erstattete (siehe Zürcher Jahrbuch für Gem. 1876) ein beredtes Zeugnis.

Nach angestrenzter Arbeit verlangt der Geist nach einer gemüthlichen Erholung im Freundeskreise. Diese fand Keller im Donnerstag-Abendkränzchen, wo sich eine Anzahl gebildeter Männer Altstetters zu geselliger Unterhaltung und Besprechung gemeinnütziger Angelegenheiten

zusammenfand; dann im Limmatthal-Pastoralverein, der nicht nur ein Kreis geistlicher Kollegen und Volkserzieher, sondern ein Freundschaftsbund im besten Sinne des Wortes war; endlich besonders auch im Männerchor Zürich, dem Keller zuerst als eifriger und guter Sänger, bald als Vorstandsmitglied und Präsident angehörte. Das ideale Streben in diesem unter Direktor Attenhofers Leitung frisch aufblühenden Verein, die strammen Uebungsstunden gefolgt von denjenigen fröhlicher Geselligkeit und eines richtigen Sängerhumors boten der energischen und zugleich gemüthlichen Natur Kellers reiche Befriedigung; mit schlagfertigen Wort und kerniger Rede war er allzeit bereit, den Verein auf's beste zu vertreten. Einen Höhepunkt in diesem Vereinsleben bildete die Sängerfahrt nach Köln, die er dann auch in sehr anziehender Weise beschrieben hat. Wehmütig musste es berühren, dass er den Besuch der Kölner in Zürich im Mai 1894 nicht mehr erleben durfte. Mit Stolz und Freude hätte ihn die Beobachtung erfüllen müssen, wie fest und dauerhaft die Freundschaftsbande waren, die er einst zwischen gleichgesinnten, nach hohen Zielen strebenden Vereinen verschiedener Nationen hatte knüpfen helfen. —

In Altstetten gründete sich Keller auch seinen eigenen Herd und genoss den Frieden und das Glück eines auf gegenseitige Hingabe und treues Zusammenleben gegründeten Familienlebens. Ein liebender Gatte und Vater, gewissenhaft auch in der Erfüllung häuslicher Pflicht, hat er am Aufblühen seiner drei Kinder noch die schönsten Freuden seines Lebensabends gehabt.

Im Jahre 1882 wurde Keller nach Winterthur berufen. Wohl fiel es ihm schwer, das idyllische Pfarrhaus Altstetten zu verlassen und damit auch alle die Verbindungen mit dem nahen Zürich; aber die Aussicht auf eine ausgedehntere Wirksamkeit in städtischen Verhältnissen und wohl auch die Sympathie mit der politischen Geistesrichtung des demokratischen Winterthurs liess ihn den ehrenvollen Ruf mit Freuden annehmen.

In dem Jahrzehnt seiner dortigen Wirksamkeit hat er denn auch die Höhe seines Lebenswerkes erreicht.

Die Aufgabe eines Pfarrers in Winterthur ist eine sehr bedeutende und mannigfaltige; er ist nicht nur Prediger und Seelsorger einer grossen Gemeinde, sondern er hat als Religionslehrer eine volle halbe Lehrstelle zu versehen und daneben als Armenpfleger noch ein voll gerüttelt Mass Arbeit. Sein Grösstes und Bestes hat Keller namentlich auf dem Gebiete des Armenwesens, in diesem praktischen Christentum der helfenden, fürsorgenden und rettenden Liebe geleistet. Kaum nach Winterthur übersiedelt, wurde er an die Spitze der bürgerlichen und der freiwilligen Armenpflege gestellt. In dieser arbeitsreichen und verantwortlichen Stellung hat er seine ganze Energie, seine reiche Erfahrung und sein warmes Mitgefühl für Not und Dürftigkeit in einer Weise bethätigt, die ihm die vollste Anerkennung seiner Gemeindeglieder eingetragen hat. Wir waren selbst gelegentlich Zeuge, wie weder der dem Predigtstudium gewidmete Samstag noch ein bei ihm versammelter Freundeskreis ihn davon abhalten konnte, seine Armenaudienzen zu geben und sein Hilfswerk zu besorgen. Dem Notleidenden war seine Thür immer offen; er hätte es als ein Vergehen gegen die Menschlichkeit betrachtet, einen Hilfesuchenden nur auf eine andere Stunde zu bestellen, geschweige abzuweisen. — Seine Berichte über die Thätigkeit des freiwilligen Armenvereins zeugen wie Alles, was Keller geschrieben hat, von gründlicher Auffassung und treuer Ausführung der ihm überbundenen Arbeit.

Auch der Schule widmete Keller in Winterthur seine Kraft und Erfahrung; das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn in die Sekundar- und Bezirksschulpflege und der Erziehungsrat wählte ihn zum Mitglied der Aufsichtskommission des Lehrerseminars.

Mit besonderer Freude und gesteigertem Eifer setzte unser Freund seine gemeinnützige Thätigkeit fort. Er

hatte bald das Präsidium der Gemeinnützigen Bezirks-
gesellschaft Winterthur und im Jahre 1886 dasjenige
unserer kantonalen Gesellschaft übernommen. Für Winter-
thur hat er namentlich die Versorgung verwahrloster
Kinder, welche in industriellen, städtischen Verhältnissen
keine Seltenheit sind, angestrebt und durchgeführt. Die
sozialen Misstände bei der Wurzel zu fassen und der
gefährdeten Jugend beizuspringen durch Versetzung in
ein geordnetes Familienleben, wo sie unter guter Obhut
in einfachen ländlichen Verhältnissen körperlich, sittlich
gut gedeihen kann — dieses Ziel verfolgte Keller mit
der ihm gewohnten Energie. Er wollte eine Verbindung
sämtlicher Bezirks-gesellschaften sowohl zur Aufsuchung
und Bereithaltung passender Kostorte in tüchtigen Fa-
milien als auch zur Unterbringung und Beaufsichtigung
der Verwahrlosten herbeiführen. In den ländlichen Be-
zirken ist glücklicherweise die Verwahrlosung eher noch
eine Seltenheit und daher brachten dieselben diesen
Bestrebungen kein besonderes Verständnis entgegen. Der
Bezirk Zürich kann bald auf eine 30jährige sehr segens-
reiche Thätigkeit an den Verwahrlosten zurücksehen.
Wenn Winterthur in den letzten Jahren auch in die Reihe
getreten ist und schon recht schöne Resultate aufweisen
kann, so hat Keller daran ein wesentliches Verdienst.

Ebenso energisch und ausdauernd hat Keller an der
Durchführung der Naturalverpflegung der reisenden
Handwerksburschen im ganzen Kanton Zürich gearbeitet.
Es ist, beiläufig gesagt, interessant zu beobachten, wie
die Einrichtung der Naturalverpflegung direkt an die
Massnahmen unseres Reformators Ulrich Zwingli in seiner
Armenordnung für Zürich (von 1525) anknüpft. Zwingli
wollte die Bettler dadurch aus den Häusern und von
den Gassen bringen, dass er ihnen im Oetenbach ihr
Mittags-»Mues« und Nachtherberge verabfolgen liess.
Unsere Zeit, die in mancher Beziehung Zwingli's grosse
Gedanken erst in That und Leben umsetzt, folgt seiner
praktischen Initiative und lässt das, was damals nur

für die Stadt Zürich erstrebt wurde, jedem entlegenen Dorfe zu gute kommen. Der sittliche und nationalökonomische Nutzen der Naturalverpflegung liegt klar vor Augen. Der entwürdigende, den Müssiggang und alle Laster züchtende Bettel wird abgestellt oder wenigstens auf ein Minimum eingeschränkt; die Ausbeutung des Mitleids wird verhindert und der Zehrfennig, den der Bauer auch sauer verdienen muss, um ihn geben zu können, wird richtig angewendet und geht nicht in Schnaps und Wein auf. — Es brauchte keine geringe Mühe, bis alle Bezirke für die wohlthätige Einrichtung gewonnen waren, bis man die passenden Orte für die Verpflegungsstationen ausfindig gemacht und diese organisiert hatte. Auch die unbedingt notwendige Kontrolle und Ueberwachung ist ein nicht überall angenehmes aber immer zeitraubendes Geschäft. In allen diesen Richtungen, sowie denn namentlich in der Berichterstattung und Zusammenstellung der Resultate hat Keller ausserordentlich fleissig und verdienstlich gearbeitet. Die meist sehr ausführlichen Berichte des zürcherischen Kantonalverbandes für die Naturalverpflegung armer Durchreisender stammen aus seiner Feder; es ist in diesen ein Material gesammelt, das für die künftige Ausgestaltung jener von bleibendem Werte ist.

Ein ebenso human-christliches wie gemeinnütziges Werk war die Gründung von Samariternvereinen und von Sektionen des »Roten Kreuzes«, jene die erste Hülfe bei Unglücksfällen im täglichen Leben leistend, diese die Sorge für die Verwundeten im Kriegsfall betreibend, beide dem Vaterland ihre Kräfte und Mittel zur Verfügung stellend. Keller hatte die Aufgabe übernommen, in Winterthur speziell solche Vereine ins Leben zu rufen; er fand in der gemeinnützigen Stadt viel willige Kräfte, und beide Aufgaben wurden in einer Weise gelöst, zu der man Winterthur nur gratulieren kann. 1891 vereinigte sich der unter dem Protektorate der Gemeinnützigen Bezirks-gesellschaft Winterthur stehende Samariternverein

von zirka 230 Mitgliedern mit der Sektion vom »Roten Kreuz« zu einem Verein, der Ende 1892 im ganzen 668 Mitglieder zählte, worunter 99 aktive, beitragsfreie Samariter. In der ganzen Schweiz giebt es wenige Sektionen, die sich hinsichtlich rühriger Thätigkeit und Grösse der Mitgliederzahl mit Winterthur messen können.

Wenn Keller eine gemeinnützige Anregung gemacht hatte, so ruhte er nicht, bis dieselbe in einer praktischen Einrichtung zu einem gewissen Abschluss gekommen war. Nichts war ihm mehr zuwider und ärgerlicher, als wenn nach langen Verhandlungen und Beratungen eine Sache in den Sand verlief, d. h. aufgegeben wurde, wie dies z. B. mit der Einrichtung einer kantonalen Koch- und Haushaltungsschule der Fall war.

Als Präsident unserer kantonalen Gesellschaft machte Keller für jedes Jahr sich ein bestimmtes Aktionsprogramm, das schneidig und exakt durchgeführt wurde. Er hatte sich den Schreiber dieser Zeilen zum Aktuar ersehen und ihm von Anfang an begreiflich gemacht, jetzt müsse »etwas gehen« in der Gemeinnützigkeit. So war es eine Freude, unter und mit diesem Präsidenten zu arbeiten. Die Hauptlast nahm er immer unverdrossen und freudig auf seine breiten Schultern; er war nicht nur zum Anordnen und Dirigieren, sondern ebensosehr zur thätigen Ausführung da.

Mit Umsicht wurden die vorhandenen Bedürfnisse geprüft und die Mittel, ihnen abzuhelfen, erwogen. Als es sich um die Vergrößerung der Anstalt für schwachsinnige Kinder handelte, berief Keller eine Versammlung von Vertretern der Nachbarkantone, um event. gemeinsam mit diesen eine neue Anstalt zu errichten. Als weder die nötigen Zöglinge noch die erforderlichen Geldmittel vorhanden waren bei diesen, wurde von Zürich allein die sehr gelungene Erweiterung der Anstalt Regensberg ausgeführt.

Keller verstand es sehr geschickt, zeitgemässe Themata zur Behandlung zu bringen; was den Volksgeist

am meisten beschäftigte, das wurde auf die Traktandenliste genommen, so die Massnahmen gegen den Börsenschwindel nach dem Bankkrach in Winterthur, die eidgenössische Unfall- und Krankenversicherung u. a. m.

Wiederholte schwere Krankheitsanfälle nötigten Keller, im Jahre 1891 vom Pfarramt Winterthur zurückzutreten; die Gemeinde ehrte seine 10jährige treue Arbeit durch Aussetzung eines Ruhegehaltes. Keller siedelte nach Zürich über, um nach seiner Genesung eine Lehr- oder kleinere Pfarrstelle zu übernehmen. Da kam die Vereinigung von Zürich und Ausgemeinden, und Keller, in Zürich bekannt und geschätzt, wurde als Mitglied des Waisenamtes gewählt. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, mit voller Kraft und Gesundheit der ihm so sympathischen Thätigkeit sich hinzugeben. Sein Leiden, erst durch die Sektion als Nierenschrumpfung erwiesen, sass tiefer, als man ahnte, und äusserte sich immer wieder in leichtern und ernstern Anfällen.

Mit eiserner Willenskraft zwang Keller seine Leiden nieder; er hatte jedenfalls mehr Schmerzen auszustehen, als er nur äusserte; das Klagen war nicht seine Sache. Jede Stunde nützte er zur Arbeit, so lange es für ihn noch Tag war. So hat er namentlich auch noch an der Redaktion und der Erweiterung dieses unseres Jahrbuches für Gemeinnützigkeit gearbeitet. Das Zirkular, das Keller im Vorwort des Jahrgangs 1892 abdruckte, ist lediglich seine Idee und Arbeit. Er wollte ein möglichst vollständiges und getreues Bild der gemeinnützigen Thätigkeit im Kanton Zürich aufrollen, nicht nur von dem, was speziell die kantonale und die Bezirksgesellschaften leisten, sondern von allen gemeinnützigen Anstalten und Vereinigungen ohne Unterschied. Keine Schranke sollte da gezogen sein; die verschiedensten religiösen Richtungen, die Frauenvereine so gut wie die nur aus Männern bestehenden, alles, was dem gemeinen Wohl in freier Hingebung und Liebe diente, das sollte hier mit den wesentlichen Resultaten seines Wirkens zu gegenseitiger

Belehrung und Ermunterung dargestellt werden. Wie der Bergsteiger auf einem Hochgipfel so viele erhabene Berge in ihrer schönen Form und Gliederung überschaut, die ihm in der Niederung drunten verborgen bleiben, so schaute unser Freund von der letzten Lebenshöhe mit hellen Augen all' die grossen und kleinen Werke des gemeinnützigen Volkssinnes und stellte sie in wohlgeordneter Rundschau zusammen. Ebenso sehr würdigte er dasjenige und freute er sich über das, was in andern Kreisen geschaffen wurde, wie über die Werke der Geistes- und Gesinnungsverwandten. Zu seinem Werk hatte er nicht das trübe Oellicht irgend eines Parteistandpunktes angezündet; ihm leuchtete die reine Gottessonne der Humanität und der Vaterlandsiebe. Aber sein verborgenes Leiden machte stets Fortschritte und der Würger Tod legte immer wuchtiger seine kalte Hand auf dies warme ideale Leben und Streben. Keller fürchtete ihn nicht; mannhaft hatte er mit manchem schweren Geschick gerungen, mannhaft gieng er dem letzten Kampf entgegen. Die klare Einsicht in das nahende Ende wechselte mit Hoffnungsblicken auf wiederkehrende Genesung. Wenige Wochen vor seinem Hinscheiden sagte er zu seinem ihn besuchenden Aktuar: »Es ist vorbei! Es ist vorbei. Singet mir dann noch im Freundeskreise: Ist einer unserer Brüder einst geschieden, vom blassen Tod gefordert ab« — —

Ein letzter schwerer Krankheitsanfall umnachtete die Sinne des Sterbenden mit wohlthätiger Bewusstlosigkeit; nach langen, bangen Leiden schlummerte er still hinüber in jenen Gottesfrieden, wo die Todten von ihrer Arbeit ruhen, ihre Werke aber ihnen nachfolgen.

Losgelöst von der irdischen Hülle, frei von ihren Schranken und Mängeln steht das geistige Bild des Verstorbenen vor uns. Er war eine Kernnatur, offenen und und biederem Sinnes; Freund und Feind mussten ihm das Zeugnis eines geraden und selbstlosen Charakters geben. Er konnte in seinem Urteil und in seinem Vorgehen streng, ja sogar rücksichtslos sein; aber diese

Rücksichtslosigkeit stand stets im Dienste der Wahrheit und Geradheit, und er hatte selbst am meisten darunter zu leiden. Zu schmeicheln verstand er nicht und Schönthun war ihm fremd; wer ihn aber zum Freunde hatte, wusste, dass er auf dies treue und biedere Herz sich verlassen konnte. Wenn er in seinem Auftreten hie und da etwas eckig und knorrig war, so kam es daher, weil er allen hohlen Schein und windigen Schliff hasste und für Ränke und Achselträgerei keinen Sinn besass. Streng in seinen Anforderungen an andere, war er am strengsten gegen sich selbst.

»Vorwärts und Aufwärts«. Dieser Losung folgte er als Prediger wie im politischen und gemeinnützigen Streben. Ein treuer Anhänger der radikalen Demokratie ist er stets für den gesunden Fortschritt eingestanden. Seine kernhafte Charakterfestigkeit war gepaart mit einem reichen Gemüte und einer opferbereiten Selbstlosigkeit. Mit festem Gleichmut ertrug er die Unbill und manche schwere Prüfung des Lebens; seine ideale Seele erkaltete nie; warm und hingebend schlug sie für die Familie und die Freunde, für Volk und Vaterland; freudig stellte er sich bis zuletzt in den Dienst der Allgemeinheit.

Als sein Tag zu sinken begann, da strahlten zwei helle Sterne über seinen Lebensabend: Liebe und Freundschaft. Seine erste Gattin ward ihm leider frühe durch den Tod entrissen; in der Tochter eines Altstetter-Freundes fand er wieder eine treue Lebensgefährtin und für seine Kinder eine wahre Mutter. Was sein Herz als das höchste Gut kannte, die treu sorgende Liebe, das strömte in vollem Masse wieder auf ihn zurück, als er mehr und mehr mit gebundenen Händen auf seinem Krankenbette lag. Die aufopferndste Pflege eines lieben Weibes und die traute Nähe hoffnungsvoll erblühender Kinder machten ihm manche schwere Stunde leicht. Auch die Freunde nahmen regsten Anteil an seinem Leiden. Wie freute es ihn, wenn unsere Kantonale gemeinnützige Gesellschaft von ihren Versammlungen aus als Zeichen ihrer Teilnahme

ihm ihre Grüsse und Genesungswünsche übersandte, oder wenn er mit den ihn Besuchenden ein Stündchen verplaudern konnte. Da schienen alle Schmerzen vergessen und heitere Ruhe lag auf den Zügen des Dulders.

Was die Freunde an dem Lebenden besessen und hochgeschätzt haben, was sie an dem Toten verloren, davon redeten die Blumen und Kränze auf seinem Sarg, davon zeugten die ergreifenden Trauergesänge des Männerchors an seinem Grabe. Was er uns allen gewesen ist und was wir als unvergängliches Geisteserbe festhalten, das kleidet ein naher Freund (Professor *Haggenmacher*) in folgende treffende Worte:

Der nun in kühler Erde ruht,
Er hat das Banner hoch getragen,
Darunter edle Männer stolz
Der Geistesfreiheit Schlachten schlagen.
Was frommt und was erhebt,
Er hat's geliebt, erstrebt;
Und was ihm Gutes edler Sinn geraten
In's Werk gesetzt mit opferfreud'gen Thaten.
Wo hellt sich auf so Geist wie Herz
In trüben Missmuts dunkler Stunde?
Wo springt uns neuer Kräfte Born?
In guter Freunde trauter Runde.
Drum folgt auch er so gern
Der Freundschaft hellem Stern,
Dem Stern, der glänzt in jenen Regionen,
Wo edler Ernst und Scherz verbündet tronen.
Und nach dem Totenopfer sei
Auch wieder volles Recht dem Leben.
Das Banner, das dem Freund entsank
Wir wollen hoch es wieder heben.
Ein herzlich Lebewohl
Den Toten ehren soll!
Lasst uns die Lücke, die der Tod gerissen
In doppelt fester Freundschaft wieder schliessen!